

Demografie

Zurück am Herd

Die Gleichberechtigung von Frau und Mann droht zu scheitern. Das legt eine neue Datenanalyse nahe. Doch sind die Männer daran schuld?

Von Björn Schwentker

Zuerst die gute Nachricht: Frauen sind immer gebildeter. In der Schulbildung haben sie die Männer inzwischen überholt, 40,6 Prozent der Frauen bis 30 Jahre hatten im Jahr 2004 Abitur. Von den Männern waren es nur 37,8 Prozent. Und unter den Hochschulabsolventen herrscht inzwischen Geschlechterparität; die ehemalige Dominanz der Männer ist gebrochen. So steht es im FrauenDatenReport, den das Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Institut (WSI) der Hans-Böckler-Stiftung alle fünf Jahre herausgibt. Hurra, möchte man angesichts solcher Zahlen rufen. Denn wo Bildung immer wichtiger wird, sollten die Frauen ja nun gesellschaftlich und beruflich auf dem Vormarsch sein. Das würde auch zur allgemeinen Wahrnehmung passen, sagt Silke Bothfeld, eine der Autorinnen der Studie. „Unsere Zahlen zeigen aber, dass dieser Eindruck falsch ist.“ Die Gleichberechtigung sei eben nicht, wie viele dächten, ein automatischer sozialer Wandel, „der in drei Generationen erledigt ist“.

Die gesellschaftliche Emanzipation der Frauen gerät vielmehr ins Stocken, meint die Demografin, da nütze ihnen die gute Bildung nichts – zumindest beruflich. Immer noch ist Diskriminierung nach dem Geschlecht auf dem Arbeitsmarkt üblich. Frauen, die ganztags arbeiten, verdienen in Westdeutschland durchschnittlich 23 Prozent weniger als Männer, im Osten sind es 10 Prozent weniger. Nahm die Lohnkluft in den letzten 50 Jahren noch langsam ab, ist der Aufholprozess nun fast zum Stillstand gekommen. In Ostdeutschland scheren die Einkommen von Mann und Frau sogar wieder auseinander.

Manch Grund für diese Ungleichbehandlung ist eher harmlos: Zum Beispiel werden typische Frauenberufe schlechter entlohnt als typische Männerjobs. Eine Frau aus der weiblichen Spitzengruppe – laut WSI-Bericht sind das Rechtsberaterinnen – verdient weniger als ein Mann im zehntbest bezahlten „männlichen“ Berufsfeld, also als ein Physiker oder Mathematiker. Kriminell wird es allerdings, wenn derlei Strukturunterschiede gar nicht existieren. Das ist laut Bericht für ein Drittel der Einkommensdifferenzen in Westdeutschland und für ein Viertel der Lohnunterschiede im Osten der Fall. Hier diskriminieren Arbeitgeber die Frauen direkt. Sie verdienen weniger als ein Mann, der genau den gleichen Job macht. Nur, weil sie Frauen sind. Das sei zwar gesetzlich verboten, sagt Silke Bothfeld vom WSI, „aber die Frauen klagen nicht, weil sie Angst um ihren Arbeitsplatz haben.“ Als Klägerinnen stünden sie derzeitigem Recht zufolge auch als Einzelstreiterinnen da, Sammelklagen sind nicht möglich.

Nicht viel besser sieht es bei der Verteilung der Arbeitszeit zwischen den Geschlechtern aus. Zwar präsentiert sich der Anstieg der Frauenerwerbsquote als unumkehrbarer Trend. Doch das Bild trügt: Die Zahl der Frauen, die voll beschäftigt sind, hat stark abgenommen: von 1991 bis 2004 um 1,6 Millionen. Die Frauenquote stieg nur, weil gleichzeitig 1,8 Millionen Frauen mehr in Teilzeit arbeiteten. Dabei sind Frauen in Westdeutschland weit häufiger teilzeitbeschäftigt (45 Prozent) als in Ostdeutschland (28 Prozent). Traditionelle Erwerbsmuster treten noch deutlicher zu Tage, wenn Kinder ins Spiel kommen. Unter den Frauen mit Kindern arbeitet nur noch ein Fünftel ganztags. Die Erwerbstätigkeit von Männern nimmt hingegen zu, wenn Kinder im Haushalt sind. Die Sprache der Zahlen ist deutlich: In Deutschland dominiert immer noch das klassische Ernährermodell. Der Mann verdient das Geld, die Frau steigt aus dem Job, mindestens aber aus der Vollzeitarbeit, aus - und kümmert sich um die Kinder. Da tröstet auch der Hinweis nicht, dass es in anderen EU-Ländern ähnlich ist.

Insgesamt kein gutes Zeugnis, das der WSI-Report der Gleichberechtigung ausstellt. Ist mehr Gleichstellung in Deutschland nicht möglich? Wer oder was ist die mächtige Gegenkraft, die das mit so vielen Hoffnungen verbundenen Generationenprojekt der weiblichen Emanzipation in die Knie zwingt? Und schon ist sie da: die Schuldfrage. Unter medialem Generalverdacht stehen traditionell die Männer, die – betitelt als infantiles oder nesthockendes Geschlecht - die Emanzipation völlig verschlafen haben, und ewiggestrig im Patriarchat verharren. Keine zielführende Argumentationshilfe, bemängelt Forscherin Silke Bothfeld. „Die Medien leiten nicht gerade dazu an, jenseits der geschlechtlichen Stereotypen zu

denken.“ Die Geschlechterrollen müssten zwar diskutiert werden, doch jenseits der Polarisierung, Frauen seien die Guten und Männer die Bösen.

Für eine wirklich faire Debatte reichen die Daten des WSI-Reports allerdings nicht aus, sagt Stephan Höyng, Professor für Pädagogik an der katholischen Hochschule für Sozialwesen in Berlin. „Bei Männern gibt es positive Veränderungen, und die muss man auch benennen. Das sehe ich im Bericht nicht.“ Generell würden die Männer in der Gleichberechtigungs-Debatte zu negativ dargestellt. So hätten Befragungen ergeben, dass inzwischen sehr viele Männer gerne eine aktivere Erzieherrolle einnehmen und dafür weniger arbeiten wollten. Andere Erhebungen allerdings zeigen: Sie tun es nicht. Für Höyng ist das kein Widerspruch: „Diese Männer lügen ja nicht. Wenn Menschen ihre Wünsche nicht umsetzen, dann gibt es offenbar Hindernisse.“

Zu finden sind die Hindernisse laut Höyng in unseren Köpfen: Männer wie Frauen seien gefangen in einer kulturellen Hegemonie der Erwerbsrollen, glaubt der Männerforscher. Heute sei nur wer, wer möglichst viel arbeite. Wer keinen beruflichen Stress habe, gelte schon fast als Außenseiter. Der soziale Druck auf Männer sei darum groß, das traditionelle Muster vom Leben für den Beruf beizubehalten. Für Stephan Höyng ist es darum falsch verstandene Gleichberechtigung, wenn Frauen ausschließlich auf ihre verstärkte Vollzeitbeschäftigung pochen. Der Pädagoge stellt allerdings klar: Ungleiche Bezahlung hält er für krasse Diskriminierung, auch solle jede und jeder so viel arbeiten können, wie sie oder er will. Aber eine krampfhaft Erhöhung des Vollzeiterwerbsanteils von Frauen nach dem Vorbild der Männer hält er für „eine Angleichung an das patriarchalische Modell der Erwerbsarbeit.“

Höyng kennt die naheliegende Lösung, und die lautet, jenseits der alten Muster zu denken. Weniger Arbeit und mehr Freizeit für die Männer, statt mehr Arbeit und weniger Freizeit für die Frauen. Wenn Männer mehr traditionelle Aufgaben der Frauen übernähmen, könnten diese dann ja automatisch mehr arbeiten – wenn sie denn wollen. „Den Leuten mangelt es bisher nur an Fantasie“, sagt der Berliner. Viele Männer würden auch gerne auf Lohn verzichten, wenn sie dafür weniger arbeiten müssten. Wie sie aber einen umfassend neuen Lebensstil im Sinne der Gleichberechtigung entwickeln sollten, sei für viele dennoch unklar. „Es gibt noch keine kulturelle Gegennorm gegen das Bestehende“, sagt Höyng, die Männer seien unsicher über ihre neue Rolle. „Den perfekt durchreflektierten, politisch korrekten neuen Mann haben wir bei unseren Befragungen nicht gefunden.“

Aber auch die rückständige deutsche Gesetzgebung ist einem modernen Rollenverständnis nicht gerade förderlich. So schafft etwa das steuerliche Ehegattensplitting einen großen Anreiz, das bestehende Partner-Modell mit einem Vielverdiener – meist dem Mann – beizubehalten. Jeder Euro, den eine häusliche Ehegattin extra verdient, sei durch das Splitting steuerlich und damit ökonomisch unsinnig, sagt Soziologe Höyng.

„Ohne politische Intervention wird es keine Bewegung geben“, glaubt auch Silke Bothfeld vom WSI. Für eine aktive Gleichstellungspolitik sieht sie derzeit in Deutschland wenig Chancen. „In der momentanen Debatte ist so etwas geradezu tabu“, sagt die Politologin, „das herrschende Paradigma ist die Liberalisierung, da wird jede Regulierung als abträglich empfunden.“ Bestes Beispiel sei das Antidiskriminierungsgesetz, das zunächst zu einer „Sparversion“ zusammengestutzt wurde und schließlich im Sommer 2005 im Bundesrat scheiterte. Und mit ihm die Hoffnung, Frauen könnten bei diskriminierender Unterbezahlung private Arbeitgeber gemeinschaftlich verklagen - ohne dass jede einzeln die Hemmschwelle der individuellen Klage nehmen müsste, wie es heute der Fall ist. Die Folgen einer solchen Politik ließen sich nun an den Zahlen des FrauenDatenReports ablesen, sagt Bothfeld.

Aus der persönlichen Verantwortung für mehr Geschlechtergerechtigkeit will sie zwar niemanden entlassen. Doch sei es zuerst das System ungünstiger Rahmenbedingungen, das den Fortschritt hemme, sagt die Politologin. Sie ist überzeugt: „Gesetze fördern die Änderungen der Einstellung.“ Darum müsse die Politik vorangehen auf dem Weg zu mehr Gleichberechtigung. Damit sie irgendwann normal wird.